

**Martin
Greiffenhagen
Das Dilemma des
Konservatismus
in Deutschland**

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 634

Martin Greiffenhagens mit dieser Ausgabe in dritter Auflage vorgelegte Studie gilt, neben der Arbeit Karl Mannheims über den Konservatismus (stw 478), inzwischen als die bedeutsamste Arbeit zu diesem Thema.

Die erste Auflage dieses Buches endete mit dem Satz: »Die undialektische Hoffnung auf Stabilisierungen in einem ›post-histoire‹ wird sich nicht erfüllen.« Das war 1971. Seither hat sich die Situation des Konservatismus in Deutschland nicht grundlegend geändert. Das gilt gerade angesichts seiner heute mit besonderer Vehemenz vorgetragenen Behauptung, wir seien in ein neues Zeitalter eingetreten, welches die Vorsilben ›neo‹ und ›post‹ in vieler Hinsicht rechtfertige. Scheinbar neue ideologische Positionen des deutschen Konservatismus erweisen sich bei näherer Betrachtung als im Kern unveränderte Strategien, seinem alten Dilemma zu entgehen: es ist ihm unmöglich, ein Prinzip zu finden, das ihm angibt, was er innerhalb der Moderne konservieren und tradieren will. Diese Unsicherheit wurde im Laufe der Zeit immer größer. Die Abhängigkeit vom ›definitorischen Gegner‹ auf dem Felde funktionaler Rationalität hat inzwischen zu einer völligen Unterschiedslosigkeit geführt, so daß der Konservatismus sich in seiner Bejahung des kapitalistischen Industriesystems nicht mehr vom Liberalismus unterscheidet.

Martin Greiffenhagen
Das Dilemma
des Konservatismus
in Deutschland

Mit einem neuen Text:

›Post-histoire?‹

Bemerkungen zur Situation des

›Neokonservatismus‹

aus Anlaß der

Taschenbuchausgabe 1986

Suhrkamp

Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland erschien zuerst 1971 im Piper Verlag. 1977 erschien es mit einem »Nachwort zur Neuausgabe« in der Serie Piper. Die vorliegende Ausgabe ist durch einen neuen Text ergänzt: »Post-histoire?«. Bemerkungen zur Situation des »Neokonservatismus« aus Anlaß der Taschenbuchausgabe 1986.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1986

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 634

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28234-2

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

TEIL I: VORAUSSETZUNGEN 25

I.	Entfaltung des Problems	27
	1. Generelle Definitionsversuche	27
	2. Historische Zugänge	37
	a) Konservatismus unter universalhistorischem Aspekt	38
	b) Konservatismus in abendländisch-christlicher Perspektive	39
	c) Konservatismus als Antwort auf die Aufklärung .	41
	d) Konservatismus als Antwort auf die Französische Revolution	43
	3. Konservatismus als strukturell-anthropologische Kategorie	45
II.	Traditionalismus und Konservatismus	51
III.	Die Gleichursprünglichkeit von Konservatismus und Rationalismus	62
IV.	Der definitorische Gegner: Prinzipien des modernen Rationalismus	71
	1. Zweifel	71
	2. System	75
	3. Analyse und Herstellung	76
	4. Gesetz	77
	5. Fortschritt	78
	6. Der neuzeitliche Revolutionsbegriff	79

v.	Die politisch-theologische Aufklärungskritik des Konservatismus	85
	1. Die konservative Beurteilung Luthers und der Reformation	88
	2. ›Politische Theologie‹	94
	3. Konfessionelle Einigungsbestrebungen	104
	4. Konversion – ›Die zweite Religiosität‹	105
	5. Der Eklektizismus eines konservativ verstandenen Christentums	108
	a) Das Christentum als ›natürliche Religion‹	109
	b) Der christliche Gott als Schöpfergott	110
	c) Das Christentum als Religion der Vermittlung	113
	6. Exkurs: Bild – Gestalt – Repräsentation	115
vi.	Zeitwendebewußtsein und Kulturkritik	122
	1. Kultur – Zivilisation	124
	2. Kapitalismus	126
	3. Technik	129
	4. Massengesellschaft und Pluralismus. Die konserva- tive Persönlichkeit	131
	5. ›Krankheit der Kultur‹	136
vii.	Tradition	138
	1. Das konservative Zeitverständnis	138
	2. Der konservative Traditionsbegriff	142
	3. Boden	148
	4. Adel	152
	a) Boden und Heimat	154
	b) Familie	157
	c) Ehre, Dienst, Treue	159
	5. Die Dialektik der Tradition	161
	6. Das Verhältnis des Konservatismus zur eigenen Tradition	165
viii.	Autorität	172
	1. Tradition und Autorität	172

	2. Die konservative Theorie der Autorität	173
	3. Autorität und Macht	177
	4. Die konservative Staatsauffassung	178
IX.	Institution	192
	1. Zur konservativen Theorie des Opfers	194
	2. Das konservative Freiheitsverständnis	197
X.	Organologie	200
	1. Die organologische Staatsauffassung	204
	a) Der Staat als Person	205
	b) Der Staat als Familie	208
	c) Der Staat als Pflanze	210
	d) Der ›kranke‹ Staat	212
	2. Machen, Wachsen, ›Wachsenlassen‹	213
	3. Totalität	216
XI.	Dialektik	219
	1. Entfremdung	223
	2. Idee und Begriff	225
	3. Die Dialektik von Beharrung und Fortschritt . . .	227
	4. Vermittlung	231
	5. Kunst und Spiel	233
	6. Tragische Weltauffassung	234
	7. Ironie	235

TEIL 3: DAS DILEMMA 239

XII.	Konservative Revolution	241
XIII.	Die konservative Theorie des Krieges	257
	1. Der Krieg als Lebensprinzip	258
	2. Der Krieg als Jungbrunnen der Nation	261
	3. Krieg und Staat	263
	a) Bewegung und Integration	263
	b) Opfer	265

c) Führung	267
4. Politik und Moral	269
xiv. Mythos und Volk	278
xv. Konservatismus und Nationalismus	291
xvi. Exkurs: Deutscher Konservatismus nach dem Zwei- ten Weltkrieg	302
xvii. Der technokratische Konservatismus	316
1. Die Institutionenlehre Arnold Gehlens	316
2. ›Kristallisation‹	327
3. ›Technokratie‹	336
4. ›Organische Konstruktion‹	341
Schluß	347
Nachwort zur Neuausgabe 1977	355
›Post-histoire?‹ Bemerkungen zur Situation des ›Neo- konservatismus‹ aus Anlaß der Taschenbuchausgabe 1986 . .	374
Literaturverzeichnis	386
Personenregister	419
Sachregister	426

*Dem Andenken
Karl Löwiths*

Vorwort

Um das Wort konservativ war es nach dem Kriege in Deutschland merkwürdig still geworden. Hatte der Begriff vom ersten Drittel des 19. Jahrhunderts an bis zum Jahre 1933 für die politische Diskussion und Praxis eine wichtige Rolle gespielt, so gilt er seither als unscharf und schillernd. Der Konservatismus im Sinne eines politischen Programms oder als Partei schien ebenfalls problematisch geworden zu sein. Er ist eine zu zwielichtige Erscheinung, durch unsere Geschichte mit zu vielen und zu verschiedenen Akzenten versehen, als daß man sich auf ihn einfachhin wie auf etwas allgemein gleichermaßen Bekanntes berufen könnte¹.

Es überrascht daher nicht, daß die größeren Veröffentlichungen, die seit dem Kriege über den Konservatismus erschienen, vergleichsweise spärlich sind². Bezeichnend ist ferner, daß es sich bei diesen Büchern entweder um Textauswahlen klassischer konservativer Denker³ oder um historische Einzelstudien zur Geschichte des deutschen Konservatismus⁴ handelt. Die Bücher von Hans-Joachim von

1 Dieses Urteil wird von Konservativen geteilt. So meint Erik von Kuehnelt-Leddihn: »Das Wort ›konservativ‹ – seien wir aufrichtig – war und bleibt eine Belastung.« Erik R. von Kuehnelt-Leddihn: *Altkonservatismus und Neukonservatismus*. In: *Schweizer Rundschau* 56 (1956/57), S. 68. – »Die Schwierigkeit, ein neues, glaubwürdiges Wort für ›konservativ‹ zu finden, liegt tiefer als im Etymologischen.« Ernst Jünger: *Rivarol*. Frankfurt a. M. 1962. S. 55 (Fischer Bücherei 487).

2 Vgl. die ausführliche Besprechung von Armin Mohler: *Konservative Literatur über den Konservatismus*. In: *Neue politische Literatur* 5 (1960), Sp. 1037 ff. – Gleichzeitig mit diesem Buch erscheint Helga Grebing: *Konservative gegen die Demokratie. Konservative Kritik an der Demokratie in der Bundesrepublik seit 1945*. Frankfurt a. M. 1971.

3 Hans Barth: *Der konservative Gedanke*. In ausgewählten Texten dargestellt. Stuttgart 1958. Barths Auffassung des Konservatismus trägt naturrechtliche Züge und gehört somit eher der angelsächsisch-liberalen Richtung des Konservatismus an, die wir hier nicht behandeln.

4 Vgl. Hans Joachim Schoeps: *Das andere Preußen. Konservative Gestalten und Probleme im Zeitalter Friedrich Wilhelms IV.* 2. bearb. und erw. Auflage. Honnef/Rhein 1957. Dazu Martin Greiffenhagen in: *Zeitschrift für evangelische*

Merkatz, Hans Mühlenfeld und Hans Joachim Schoeps⁵, die sowohl ihrem Titel als auch ihrem Anspruch nach über ein bloß historisches Interesse hinausgehen wollen, beschränken sich fast ausschließlich auf die Erzählung der Geschichte konservativen Denkens in Deutschland. Die Bücher von Klemens von Klemperer und Armin Mohler⁶ behandeln die letzte Epoche eines politisch wirksamen Konservatismus in Deutschland unter den Bezeichnungen Neokonservatismus und Konservative Revolution, verzichten jedoch auf eine Stellungnahme zur gegenwärtigen Lage und Aussicht konservativen Denkens und konservativer Politik⁷.

Im Jahre 1962 veranstaltete die Zeitschrift »Der Monat« ein Forum über die Frage »Was ist heute eigentlich konservativ?«⁸ Diese Diskussion wurde vornehmlich unter zwei Gesichtspunkten geführt: einmal unter der Frage, wieweit der Konservatismus an den nationalen Unglücksfällen der deutschen Geschichte, vor allem am Nationalsozialismus, Schuld oder Ursache sei, zum anderen, ob der Konservatismus, wie Hans Zehrer es in seinem Beitrag ausdrückte, »heu-

Ethik (1960), H. 2, S. 123 ff. Vgl. auch Friedrich Glum: Konservatismus im 19. Jahrhundert. Eine Auswahl europäischer Porträts. Bonn 1969.

5 Hans-Joachim von Merkatz: Die konservative Funktion. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens. München 1957 (Konservative Schriftenreihe Bd. 1); Hans Mühlenfeld: Politik ohne Wunschbilder. Die konservative Aufgabe unserer Zeit. München 1952; Hans Joachim Schoeps: Konservative Erneuerung. Ideen zur deutschen Politik. Stuttgart 1958.

6 Klemens von Klemperer: Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Marianne Schön. München und Wien 1961; Armin Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen. Stuttgart 1950.

7 Mohler fragt sich, ob die rein historische Behandlung eines politisch so aktuellen Stoffes zu vertreten sei. Er vermutet, daß in der Konservativen Revolution auch für die Gegenwart Lösungen enthalten seien. Da jedoch »dieses ganze Fragenbündel dermaßen von Affekten überkrustet ist, daß allein sachliche Beschreibung, nüchterne Erkenntnis des Geschehenen und des noch Geschehenden weiterhilft« (Konservative Revolution S. 211, s. oben Anm. 6), läßt er es bei dieser Vermutung. Für seine gegenwärtige Position vgl. Armin Mohler: Konservativ 1969. In: Formeln deutscher Politik. Sechs Praktiker und Theoretiker stellen sich. Hrsg. von H. J. Schoeps und Chr. Dannenmann. München und Eßlingen 1969. S. 92 ff. (Fakten sprechen).

8 Der Monat 14 (1962), H. 165, S. 48 ff. Diese Diskussion zog sich bis zum Oktober 1962 hin. Der letzte und gescheiteste Beitrag stammt von Kurt Lenk: Was ist konservativ? Ebd. 15 (1962), H. 169, S. 90 ff.

te wieder zukunftssträftig« sein könne⁹. Die Bundesrepublik hatte sich um diese Zeit ökonomisch, sozial, innen- und außenpolitisch stabilisiert, oder (wie die Kritiker dieses Prozesses meinten) die sich schon zu Beginn der fünfziger Jahre zeigenden Restaurationstendenzen¹⁰ hatten sich durchgesetzt. Seither ist das Thema des Konservatismus in der Bundesrepublik nicht mehr obsolet, und es scheint, als ob konservative Gedanken mit jedem Jahr an Boden gewinnen.

Auf dem Felde der Parteipolitik verlief die Entwicklung ähnlich. Als Eugen Gerstenmaier in den fünfziger Jahren auf einem Parteitag die CDU eine konservative Partei nannte, gab es deutlichen Widerspruch¹¹. Die radikalen Rechtsparteien, welche wenige Jahre nach Ende des Krieges sich bildeten¹², waren zahlenmäßig unbedeutend und vermochten dem Begriff konservativ keinen neuen Glanz zu geben, da sie allzu eindeutig den Ideen des gerade zerbrochenen Regimes huldigten. Eine Ausnahme machte die Deutsche Partei¹³ unter

⁹ Hans Zehrer: Heute wieder zukunftssträftig. In: Der Monat 14 (1962), H. 166, S. 30 ff.

¹⁰ Vgl. Walter Dirks: Der restaurative Charakter der Epoche. In: Frankfurter Hefte 5 (1950), S. 942 ff.; Eugen Kogon: Die Aussichten der Restauration. Über die gesellschaftlichen Grundlagen der Zeit. Ebd. 7 (1952), S. 165 ff.

¹¹ Eugen Gerstenmaier: Was heißt heute konservativ? In: Der Monat 14 (1962), H. 166, S. 27.

¹² Vgl. Otto Büsch – Peter Furth: Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland. Studien über die »Sozialistische Reichspartei« (SRP). Berlin und Frankfurt a. M. 1957 (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft Bd. 9); Manfred Jenke: Verschwörung von Rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945. Berlin 1961; Hans-Helmuth Knütter: Ideologien des Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland. Eine Studie über die Nachwirkungen des Nationalsozialismus. Bonn 1961 (Bonner Historische Forschungen Bd. 19); Heinz Brüdigam: Der Schoß ist fruchtbar noch... Neonazistische, militaristische, nationalistische Literatur und Publizistik in der Bundesrepublik. 2. neubearb. Auflage. Frankfurt a. M. 1965; Rechtsradikalismus. Hrsg. von Iring Fetscher. Frankfurt a. M. 1967 (Sammlung »res novae« Bd. 53); Erwin K. Scheuch – Hans D. Klingemann: Materialien zur Entwicklung des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik 1966. Köln 1967 (Institut für vergleichende Sozialforschung Köln); zu den einzelnen Parteien vgl. auch die Literatur bei Hans-Gerd Schumann: Die politischen Parteien in Deutschland nach 1945. Ein bibliographisch-systematischer Versuch. Frankfurt a. M. 1967 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Weltkriegsbücherei H. 6).

¹³ Vgl. Hermann Meyn: Die Deutsche Partei. Entwicklung und Problematik einer national-konservativen Rechtspartei nach 1945. Düsseldorf 1965 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 29).

Führung von Hans-Joachim von Merkatz, der mit seinem Buch ›Die konservative Funktion‹ (1957) eine konservative Schriftenreihe begründete. Sein Mitstreiter war Hans Mühlenfeld, der ein umfängliches Buch ›Politik ohne Wunschbilder‹ (1952) vorlegte¹⁴. Aber auch die DP vermochte den konservativen Gedanken in Deutschland nicht voranzutreiben. Im Juli 1960 zog Marion Gräfin Dönhoff in der Wochenschrift ›Die Zeit‹ das Resümee dieser vorläufig letzten konservativen Partei¹⁵. Inzwischen hat allerdings die CSU ihre frühere Scheu vor dem Wort konservativ überwunden. In dem jüngsten Parteiprogramm nennt sie sich nach dem Vorschlag ihres Vorsitzenden Franz Josef Strauß ausdrücklich »konservativ«. Seinen Antrag auf Aufnahme dieses Begriffs begründete Strauß allerdings mit der bisher ungewöhnlichsten Interpretation, indem er verkündete, konservativ bedeute, »an der Spitze des Fortschritts zu marschieren«¹⁶.

Eine wenig bekannt gewordene Bemühung um die Rettung des konservativen Gedankens war die monarchische Bewegung, die Hans Joachim Schoeps gleich nach dem Kriege ins Leben zu rufen versuchte. Eine von Heinrich Frhr. von Massenbach herausgegebene Zeitschrift ›Tradition und Leben, Monatsschrift für christliche Haltung – monarchische Staatsauffassung – und nationale Besinnung‹ entwickelte sich zu einer Art Hauspostille des Hauses Hohenzollern. Diese Bewegung ist heute eingeschlafen, und Schoeps beschränkt sich darauf, Preußens Größe und Geschichte literarisch festzuhalten¹⁷.

¹⁴ Vgl. oben Anm. 5.

¹⁵ Marion Gräfin Dönhoff: Das Ende der Konservativen. In: Die Zeit, 8. 7. 1960, S. 1.

¹⁶ Süddeutsche Zeitung, 16. 12. 1968, S. 3. Bericht von Peter Pragal unter dem Titel: Wortgefechte um das Etikett »konservativ«.

¹⁷ Vgl.: Das war Preußen. Zeugnisse der Jahrhunderte. Eine Anthologie. Hrsg. von Hans Joachim Schoeps. Honnef/Rhein 1955; Hans Joachim Schoeps: Die letzten dreißig Jahre. Rückblicke. Stuttgart 1956, bes. S. 61 ff.; ders.: Das andere Preußen. 2. Auflage. Honnef/Rhein 1957 (s. oben Anm. 4); ders.: Preußentum und die Gegenwart. In: ders.: Konservative Erneuerung. Ideen zur deutschen Politik. Stuttgart 1958. S. 83 ff.; ders. (Hrsg.): Aus den Jahren preußischer Not und Erneuerung. Tagebücher und Briefe der Gebrüder Gerlach und ihres Kreises 1813–1820. Berlin 1963; ders.: Preußen – gestern und morgen. Stuttgart 1963; ders.: Preußen. Geschichte eines Staates. Berlin 1966, 8. Aufl. 1968; ders.: Preußen. Bilder und Dokumente. Berlin 1967; ders. (Hrsg.): Neue Quellen zur

Inzwischen ist sowohl in geistiger wie auch in parteipolitischer Hinsicht eine Wende eingetreten¹⁸. Wie man weiß, rekrutierte sich die Wählerschaft der NPD zwar aus alten nationalsozialistischen Wahlkreisen, zugleich aber aus jungen Jahrgängen, welche die Zeit des Dritten Reiches selber nicht mehr erlebt haben¹⁹. Das Vokabular und Ideenbündel dieser Partei weist auf alte ideologische Bestände, insbesondere aus der Weimarer Zeit. Das antidemokratische Denken dieser unglücklichen Epoche²⁰ rückt somit aufs neue in den Kreis aktuellen politischen Interesses. Damit erfährt auch die Frage nach der Verbindung der sogenannten Konservativen Revolution mit früheren Ausformungen konservativen Denkens in Deutschland eine neue Dringlichkeit. Dieser Frage ist bisher, auch von den Autoren über den revolutionären Konservatismus der Weimarer Zeit, nicht genügend Beachtung geschenkt worden²¹.

Dieses Buch versucht eine Theorie konservativen Denkens in

Geschichte Preußens im 19. Jahrhundert. Berlin 1968. Vgl. auch Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode: Die unentschiedene Generation. Deutschlands konservative Führungsschichten am Vorabend des Ersten Weltkrieges. München und Wien 1968.

18 Eine neuerliche Hinwendung zu konservativen Ideen setzte zur selben Zeit in den angelsächsischen Ländern ein: »Our generation is witnessing an effort on the part of its intelligentsia, both in England and the United States, to rediscover and restate the principles of historical conservatism.« Gordon K. Lewis: The metaphysics of conservatism. In: The Western Political Quarterly 6 (1953), S. 728. Für den amerikanischen Konservatismus vgl. vor allem Clinton Rossiter: Conservatism in America. The thankless persuasion. 2. Auflage. New York 1962 (Vintage books V-212); Louis Hartz: The liberal tradition in America. An interpretation of American political thought since the revolution. New York 1955 (Harvest books HB 53).

19 Hans Maier – Hermann Bott: Die NPD. Struktur und Ideologie einer »nationalen Rechtspartei«. 2. erw. Auflage. München 1968. S. 13; vgl. ferner: Reinhard Kühnl – Rainer Rilling – Christine Sager: Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer neofaschistischen Partei. Frankfurt a. M. 1969 (edition suhrkamp 318).

20 Vgl. Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. Studienausgabe mit einem Ergänzungsteil: Antidemokratisches Denken in der Bundesrepublik. München 1968.

21 Sowohl bei Sontheimer wie auch bei von Klemperer und schon gar bei Mohler handelt es sich um immanente Betrachtungen, die allenfalls einen Ausblick auf Nietzsche und die Lebensphilosophie, aber keine Theorie des konservativen Denkens in Deutschland einschließen.

Deutschland. Es ist darin dem immer noch vorbildlichen Ansatz Karl Mannheims²² verpflichtet, wennschon es gerade gewisse Widersprüche Mannheims waren, die den Verfasser vor Jahren dieses Thema in Angriff nehmen ließen²³. Die Abhandlung befaßt sich mit Grundstrukturen konservativen Denkens in Deutschland, nicht mit der Geschichte des deutschen Konservatismus²⁴ und nicht mit deutscher konservativer Politik²⁵. Das scheint paradox, lassen sich doch die Inhalte konservativen Denkens allein in seinen geschichtlichen Ausformungen nachweisen. Konservative Geschichte wiederum scheint wesentlich die Geschichte konservativ-politischer Positionen, Reaktionen und Handlungen zu sein.

Für den Konservatismus gilt jedoch durchgängig, was für die beiden anderen klassischen ideologischen Ströme des 19. Jahrhunderts nicht in diesem Ausmaß gilt: eine Distanz zwischen Theorie und Praxis, die zeitweilig zur völligen Lösung beider Bereiche führen kann-

22 Karl Mannheim: Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 57 (1927), Teil 1: S. 68–142, Teil 2: S. 470–495. Wiederabgedruckt in: Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. und hrsg. von Kurt H. Wolff. Berlin und Neuwied 1964. S. 408 bis 508.

23 Eine Vorstufe findet sich in dem Aufsatz von Martin Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus. In: Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu sozialwissenschaftlichen Problemen. Eine Festschrift für Friedrich Lenz. Hrsg. von Siegfried Wendt. Berlin 1961. S. 13–59. – Dieses Buch verdankt sein schließliches Erscheinen nach nun zehn Jahren dem Drängen von Freunden, die meine Bedenken gegenüber einer so lange hingeschleppten, oft unterbrochenen und liegengelassenen Arbeit zu unterdrücken verstanden. Gleichwohl muß der Leser eine gewisse Unausgewogenheit der Arbeit in Kauf nehmen. Einige Kapitel, die konzipiert oder geplant waren (vor allem eine ausgeführte Wissenssoziologie konservativen Denkens und Abschnitte über die Beziehung von Psychoanalyse, Sozialpsychologie und Soziologie zum konservativen Denken), mußten entfallen, damit das Buch überhaupt herauskam. Ich hoffe, diese Teile später in Aufsatzform nachzuliefern.

24 Klaus Epstein hat den ersten Teil dieser Geschichte geschrieben: The genesis of German conservatism. Princeton, N. J. 1966, einen zweiten Teil noch konzipiert, bevor er auf tragische Weise umkam. Man kann nur hoffen, daß sich bald ein Historiker findet, der diese vorbildliche Arbeit fortsetzt. Vgl. auch die Besprechung von Martin Greiffenhagen in: Die Zeit, 25. 4. 1969, S. 48.

25 Vgl. das ausführliche Literaturverzeichnis bei Ernst Rudolf Huber: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 2. Stuttgart 1960. § 29, S. 324 f.; sowie Bd. 4. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1969. § 2, S. 24 f.

te. Dies trifft noch in verstärktem Maße für den deutschen Konservatismus zu, wogegen der englische ohnehin sich weniger philosophisch als praktisch gibt. Kuno Graf Westarp hat deshalb in einem umfänglicheren Sinne recht, als er selber weiß, wenn er sagt, in deutschen konservativen Parteien sei nicht viel philosophiert worden²⁶, und man kann Otto Heinrich von der Gablentz nur zustimmen, wenn er darauf hinweist, »wie gering die Bedeutung des konservativen Gedankens und wie überragend der Einfluß massiver Standesinteressen des ostelbischen Adels für die Politik der Konservativen Partei gewesen ist, vom Brandenburgischen Landtagsrezeß von 1653 bis zu den Debatten über das Dreiklassenwahlrecht während des ersten Weltkrieges«²⁷. Die Meinung, der geistige Gehalt der deutschen konservativen Parteien sei außerordentlich gering²⁸,

26 Kuno Graf Westarp: *Konservative Politik im letzten Jahrzehnt des Kaiserreiches*. Bd. 2: Von 1914 bis 1918. Berlin 1935. S. 671.

27 Otto Heinrich von der Gablentz: *Erneuerung konservativen Denkens?* In: *Politische Literatur* 2 (1953), S. 158. In diesem Sinne schreibt Robert Haerdter in dem Aufsatz: *Was heißt heute konservativ?* In: *Die Gegenwart* 10 (1955), S. 295: »Man kann den Konservatismus von heute – oder das, was sich heute als »konservativ« ausgibt – nicht in Bausch und Bogen mit dem historischen Konservatismus der wilhelminischen Ära gleichsetzen... Im alten Deutschland gab es jenen klassischen Konservatismus, der als Antithese zu den Ideen der Aufklärung und den egalitären Parolen der Französischen Revolution von 1789 eine wahrhaft geistige Tradition besitzt, nur in parteipolitischer Vergröberung. Die Konservative Partei in Preußen wurde erst nach der deutschen Revolution von 1848 gegründet und war vollkommen auf die aktuellen Bedürfnisse der preußischen Politik zugeschnitten...« Über diese Partei schreibt Wilhelm Mommsen: »Die eigentliche konservative Partei wurde seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer mehr zur Interessenvertretung. Sie hat erst verhältnismäßig spät und auch nicht sehr wirkungsvoll eine Parteiorganisation aufbauen können. Aber hinter der konservativen Partei stand seit 1893 der Bund der Landwirte, hinter der freikonservativen Partei Teile der Schwerindustrie (u. a. Frhr. v. Stumm). Die konservativen Gruppen haben in den Reichstagswahlen bis 1914 im ganzen nur etwa ein Fünftel aller abgegebenen Stimmen erhalten; sie beherrschten dagegen auf Grund des Dreiklassenwahlrechtes, das in den 60er Jahren noch die Liberalen begünstigt hatte, das Preußische Abgeordnetenhaus. Die große Mehrheit der Mitglieder des Preußischen Herrenhauses stand ebenfalls den konservativen Parteien nahe.« *Deutsche Parteiprogramme*. Hrsg. von Wilhelm Mommsen. 2. durchges. und erg. Auflage. München 1964. S. 9 f. (*Deutsches Handbuch der Politik* Bd. 1).

28 Oscar Stillich: *Die politischen Parteien in Deutschland*. Bd. 1: *Die Konservativen*. Eine wissenschaftliche Darlegung ihrer Grundsätze und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1908. S. 205.

ist verbreitet. So bemerkt Alexander Rüstow über den preußischen Konservatismus ärgerlich: »Der preußisch-deutsche Feudalismus, so wenig romantisch er seiner eigenen Mentalität nach im allgemeinen war, hatte zunächst froh sein müssen, in der politischen Romantik eine ideologische Verteidigung zu finden, die weit über sein eigenes geistiges Niveau hinausging. Den richtigen ostelbischen Krautjunkern freilich waren Ideen überhaupt zuwider und Ideologien unheimlich, sie empfanden es als skandalös, sich überhaupt rechtfertigen zu müssen, und ließen sich solche Bundesgenossenschaft aus dem Reich des Geistes nur widerstrebend und der Not gehorchend gefallen. Mit dem allgemeinen Niedergang der Romantik aber und überhaupt auf die Dauer kam man – wie Montalembert in Frankreich – zu der Überzeugung, daß »non pas le Dieu vague de tel ou tel système, mais le Dieu du catéchisme« der zuverlässige Garant der bestehenden Ordnung sei.«²⁹ Je weiter sich der deutsche Konservatismus der Gegenwart nähert, desto dürftiger werden seine Perspektiven³⁰.

29 Alexander Rüstow: Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik. Bd. 3: Herrschaft oder Freiheit? Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1957. S. 206. – Diese Tendenz findet sich schon bei einem theoretisch noch ergiebigen Konservativen wie Viktor Aimé Huber, der in einer Auseinandersetzung mit Friedrich Julius Stahl schließlich allein das praktische Argument gelten läßt: »Am liebsten aber berufen wir uns für unsre eigne Auffassung der Idee des christlich-monarchischen Preußens nicht auf dieses oder jenes Buch, diese oder jene Schule, diese oder jene wissenschaftliche Autorität, sondern unmittelbar auf das Leben selbst, auf die ganze Entwicklung des preußischen Staates . . . Wer also nach unsrer Doktrin fragt, den könnten wir ganz einfach auf dies weit aufgeschlagene Buch der konkreten, geistig, sittlich und formal vollberechtigten Wirklichkeit des Staatslebens verweisen, ebenso, wie wir niemandem raten möchten, eine Doktrin des britischen Staatslebens anderswo zu suchen, als eben in diesem Leben selbst.« Viktor Aimé Huber: Grundzüge eines konservativen Programms. 1845–1848. In: derselbe: Ausgewählte Schriften über Socialreform und Genossenschaftswesen. Berlin 1894. S. 187 f.

30 »Das geistige Heldenzeitalter der Konservativen, in der die Stahl, Gerlach und Wagener die Parteiforderungen wissenschaftlich vertieften, ist vorüber, und die neue Zeit findet ein kleines Geschlecht.« Stille: Politische Parteien 1, S. 205 (s. oben Anm. 28). Die Umformung der konservativen Partei in eine reine Interessenvertretung beschreibt Hans-Jürgen Puhle: Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893–1914). Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen-Partei. Hannover 1966 (Schriftenreihe des

Die politische Geschichte des deutschen Konservatismus sagt somit wenig über jene Grundströmungen, welche die spezifisch deutsche Ausformung der konservativen Ideologie bestimmen. Gewiß gibt es auch in Deutschland die Verbindung von konservativen Theoretikern und praktischen Politikern, so etwa bei Friedrich Julius Stahl oder bei der Hofkamarilla Friedrich Wilhelms IV. Aber in dem Maße, in dem Geist und Politik in Deutschland durch Jahrhunderte voneinander getrennt waren³¹, scheint eine Beschränkung auf ›bloße Ideen‹ erlaubt. Es gibt gewisse Denkansätze, welche der Konservatismus selbst als durch alle Zeiten gleichbleibend behauptet. Diese Quellen, aus denen der deutsche Konservatismus immer neu schöpfte, sind vornehmlich theologischer Natur. Es ist somit der deutsche Konservatismus als ›Weltanschauung‹³², der uns beschäftigt. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die in diesem Buche zur Sprache gebrachten ideologischen Positionen und Bewegungen nicht politische Bedeutung hätten, im Gegenteil: Sie sind in dem Maße politisch relevant, wie in jeder geistigen Haltung das Politische latent ist (Thomas Mann).

Unser Interesse an einer philosophischen Theorie des Konservatismus erklärt den durchgängigen Eklektizismus in der Heranziehung der Gewährsleute, eine Methode, die der Historiker verabscheuen muß³³. Wenn es richtig ist, daß es gewisse Konstanten im deutschen konservativen Denken gibt, muß es möglich sein, Adam Müller und Friedrich Julius Stahl, Franz von Baader und Arthur Moeller van den Bruck, Hans Freyer und Arnold Gehlen zum Beleg dieser Grundstrukturen heranzuziehen, unbeschadet ihrer zeitlichen Differenz und mannigfacher anderer Unterschiede. Wir werden solchen Eklektizismus zuweilen absichtlich forcieren, um das Gemein-

Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung); vgl. auch Hans Schuster: Konservativ in unserer Zeit. In: Merkur 13 (1959), S. 76 f.

31 Vgl. Martin Greiffenhagen: Die Intellektuellen in der deutschen Politik. In: Der Monat 20 (1968), H. 233, S. 33 ff.

32 Roberto Michels: Artikel »Conservatism«. In: Encyclopaedia of the Social Sciences. Vol. 4 (New York 1930, 13th print. 1959), S. 230.

33 In diesem Sinne kritisiert Karl Otmar Frhr. von Aretin in seiner Besprechung des Buches von Sontheimer dessen »unglücklichen Hang zum Theoretisieren«, der an die Stelle der »Verdeutlichung historischer Zusammenhänge« trete. In: Neue politische Literatur 8 (1963), Sp. 336.